

SCHULE

## Schüler brauchen starke Eltern für den Erfolg

Wie können Lehrer und Eltern zusammenarbeiten? Der Erziehungswissenschaftler Werner Sacher hält es für falsch, wenn Elternarbeit auf Kuchenbacken beschränkt wird.

von Eva Hampf | 06. April 2010 - 14:54 Uhr

© dpa - Bildfunk



Eine "Stadtteilmutter" in Berlin-Neukölln. Frauen mit türkischem oder arabischem Hintergrund beraten Familien in deren Herkunftssprache. Solche Projekte werden aber selten von den Schulen selbst angeboten

38 Kuchen und 50 anwesende Eltern – das macht oft die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule aus. Gut besuchte Theatervorführungen, Elternabende oder backende und bastelnde Mütter sorgen dafür, dass Schulleiter und Kollegium an eine gute Elternarbeit glauben.

Auf Schul- und Lernerfolg der Kinder haben diese Dinge jedoch wenig Einfluss. Die geselligen Abende taugen zudem nicht, um Konflikte in Bezug auf Notengebung, Leistungsverhalten und Versetzung zu entschärfen. Eltern misstrauen oft den Entscheidungen der Lehrer.

Der Erziehungswissenschaftler Werner Sacher sagt, ein Elterntaining müsse an die Stelle von Aktionismus treten. Es soll Aufgabe der Lehrer werden, den Eltern fehlende Erziehungskompetenzen zu vermitteln. Dafür müssen die Lehrer die Eltern aus der Resignation holen und stärken: "ein innerliches Durchstrecken der Eltern", nennt es der Wissenschaftler.

"Die internationale Forschungsarbeit zeigt, dass Elternarbeit fruchtet, wenn die Eltern nah am Lernprozess der Kinder dran sind", so Sacher. Lehrer müssen Eltern in die Schule holen, sie anleiten, trainieren, zur Mitarbeit einladen, Lernhinweise geben und vieles

mehr. "Der Anteil der Eltern am Lernerfolg der Kinder ist doppelt so hoch wie derjenige der Schule. Allein auf die Lesekompetenz eines Kindes hat die Familie 66 Prozent, die Lehrkraft hingegen nur 31 Prozent Einfluss", sagt Sacher.

Wichtig dabei sei, so Sacher, ein geordneter, warmer Tagesablauf, die Eltern müssen intellektuelle Anregungen bereithalten und diese ohne Druck anbieten. Erst danach komme das Interesse der Eltern an den Lernfortschritten der Kinder. Dabei gehe es jedoch nicht um ein maßloses, inhaltliches Überprüfen von Schularbeiten. "Reines Lerncoaching wirkt sich in bildungsfernen Schichten entmutigend aus", sagt Sacher, "auf Kinder aus bildungsnahen Schichten übt es Druck aus".

Nina Bugger, Realschullehrerin für Deutsch und Erdkunde, zeigt sich erstaunt: "Ich frage mich schon, was ich neben Korrektur, Unterricht und außerschulischen Aktivitäten wie Skilager noch alles leisten soll". Professor Sacher bleibt pragmatisch: "Ich sage oft in Vorträgen, sie müssen sich mal das ungenutzte Potenzial der Kinder vor Augen halten. Lieber findet der Unterricht ein wenig traditioneller statt und es bleibt Zeit für das Elterntraining."

Expertengruppen könnten außerhalb der Schule den Lehrkräften helfen, ihnen entsprechende Entlastung anbieten. Allerdings sind viele dieser Anbieter kostenpflichtig und erreichen eher die Eltern, die sich für die Förderung der Kinder ohnehin schon verausgaben.

Sacher und seine Kollegen entwickelten einen Maßnahmenkatalog für Bayern, der die Elternarbeit verbessern sollte. An 11 Schulen in Bayern wurde partnerschaftliches Elterntraining dann in den Jahren 2006 und 2007 modellhaft betrieben. Eltern hospitierten und arbeiteten im Unterricht mit. Sie übernahmen Hausaufgabengruppen und betreuten in Differenzierungsphasen schwache oder besonders schnell arbeitende Kinder, Spiel- und Lesemütter boten Lernspiele außerhalb des Unterrichts an. Präsentationen und Ausstellungen, spontane Telefongespräche, individuelle Briefe und Hausbesuche waren vorgesehen. Außerdem natürlich auch Einladungen zu Schulfesten. Die Praxis zeigte einige Herausforderungen. Eine gute Planung und Vorbereitung wurde oft unterschätzt. Vor allem musste aber der intime Raum zwischen Schüler und Lehrer geachtet werden.

Denn die Partnerschaft zwischen Lehrern und Eltern ließ sich nicht erzwingen, wenn nicht auch die Schüler ihre Rechte geltend machen konnten. Die Partnerschaft muss aus drei Parteien bestehen. In dem Modellprojekt sabotierten die Schüler an zehn Schulen das Projekt. Sie fühlten sich übergangen und waren misstrauisch gegenüber der erstarkten Bindung zwischen Lehrern und Eltern. Nur an einer Hauptschule fruchtete die Arbeit. Dort holten Schule und Eltern die Schüler regelmäßig mit ins Boot. Schüler saßen bei Elternabenden und in Besprechungen dabei. Die Akzeptanz wuchs.

Außerhalb der Modellschulen findet partnerschaftliche Elternarbeit selten statt. Allein Hamburg hat in den siebziger Jahren schon gesetzlich die Elternpartnerschaft eingeführt,

sie wird dort etwas mehr als in den übrigen Bundesländern wahrgenommen. Dennoch klagt der Salzburger Professor Volker Krumm in einem Vortrag vor der Elternkammer Hamburg: "Lehrkräfte sind zwar einerseits sehr an der Mitarbeit der Eltern in der Schule interessiert, andererseits wollen sie jedoch mehr Autonomie und weniger Einfluss der Eltern. Es wird darüber hinaus kaum diskutiert, dass die vom Gesetz geforderte Kooperation von Lehrern und Eltern bisher einseitig aus Elternmitarbeit in der Schule besteht, kaum aus Lehrermitarbeit im Zusammenhang mit Lehr- und Erziehungsproblemen in der Familie".

Außerdem ist Elternarbeit Mütterarbeit, Väter spielen kaum eine Rolle. Und Migranten fühlen sich selten angesprochen. Sacher sagt: "Es ist die Pflicht des Lehrers hier zu differenzieren. Alle Arten von Eltern können nicht auf eine Art von Elternarbeit anspringen. Es ist offensichtlich, dass Geschlecht, Altersstufen und die Herkunftskultur berücksichtigt werden müssen."

Außerhalb der Schule ist Elternarbeit für sogenannte bildungsferne Schichten und Eltern mit Migrationshintergrund zwar nicht selten. Die Beratungs- und Qualifizierungsstelle zur beruflichen Koordination von Migranten Hamburg formuliert Elternarbeit als wesentliches Standbein. Auch alternative Einrichtungen, wie Waldorf-Kindergärten und Montessori-Häuser bemühen sich darum.

In den meisten staatlichen Schulen verankert sich der Gedanke bisher jedoch nur langsam und in der Theorie.

Markus Neuenschwander von der Hochschule Zürich ermutigt die Lehrer: "Auch wenn eine Verstärkung der Elternarbeit zunächst Mehrbelastung bedeutet, kippt diese nach gewisser Zeit in eine Entlastung. Auch eine psychische. Allerdings verbessern sich die Schulleistungen nur, wenn nicht nur Informationen ausgetauscht werden, sondern Maßnahmen zur Lernhilfe stattfinden." Er propagiert Bildungspartnerschaften, die schon am Wickeltisch ansetzen, nicht erst an der Werkbank: "Denn der Zusammenhang zwischen soziokulturellem Hintergrund und Abschluss ist nach wie vor eng." Zwischen Kuchenbacken und Hausbesuch sollten sich Eltern und Lehrer in der Zukunft also treffen. Doch wo genau diese Mitte liegt, müssen beide Parteien noch herausfinden.

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2010-04/elternmitarbeit-schule>